Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr 3

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 13. September 1881. Nr. 424.

Deutschland.

Berlin, 12. September. Eine antifortschrittliche Wählerversammlung, die am Sonnabend Abend im Universum tagte, gab in ihrem Verlaufe einen sehr interessanten Beweis dafür, zu welcher Höhe in den Wogen der Wahlbewegung die sozialdemokratische Richtung in Berlin sich wieder entwickelt hat. Ohne an dieser Stelle Reflexionen an diese Erscheinung knüpfen zu wollen, geben wir in Nachstehendem den Bericht, den die „Post“ über diese Versammlung bringt:

„Es dürfte bekannt sein, daß jene Versammlung von dem Komitee veranstaltet war, das es sich zur Aufgabe gestellt hat, für die Kandidatur Ruppels einzutreten. In der Einladung war ausdrücklich hervorgehoben, daß Juden keinen Eintritt haben sollten. Die Versammlung war überreich besucht. Um halb 9 Uhr eröffnete im Namen des Komitees Schuhmacher Schumann unter großer Unruhe die Verhandlungen. Ein Versuch, Herrn Ruppel das Wort zu verschaffen, scheiterte an dem Willen der Majorität, die Büreauwahl forderte. Zur Geschäftsordnung erhält das Wort Herr Schulz: Ich glaube, wir wollen hier nach demokratischer Art tagen, und da wird in jeder öffentlichen Versammlung ein Büreau gewählt. (Beifall.) Die Versammlung beschließt alsdann mit überwältigender Majorität Büreauwahl und ernennt die Herren Schulz und Zigarrenarbeiter Stahl zu Vorsitzenden und Herrn Gymnastiker Cerlin zum Schriftführer. Herr Stahl übernimmt den Vorsitz und fragt zunächst, ob die Versammlung mit der aufgestellten Tagesordnung einverstanden sei. (Widerspruch.) Ein Herr Blank will die Tagesordnung aufrecht erhalten wissen. Wir sind hier die Majorität, wir werden schon gegen das, was Herr Ruppel sagen wird, opponiren. (Bravo.) Vorsitzender Stahl macht darauf aufmerksam, daß für den Fall, daß man Herrn Ruppel nicht hören wolle, schon ein anderer Herr sich bereit erklärt habe, das Referat zu übernehmen. Die Versammlung entscheidet sich jedoch für Herrn Ruppel (Beifall), starker Lärm und Gepfeife empfängt ihn. Herr Ruppel: Meine sehr geehrten Herren (Zuruf: „Au!“ Gelächter), Ihr freundlicher Empfang hat mich sehr geehrt („Oho“, Gelächter) und ich sage Ihnen ganz bestimmt, daß wir uns heute recht gut unterhalten werden. Das Thema, welches ich behandeln soll, heißt „Sozialdemokratie und Staatssozialismus“. Ich will versuchen, hier über diese Sachen zu sprechen, vielleicht kommt daraus ein Wahlergebniß zu Stande. (Zuruf: „Aha!“ Gelächter.) Meine Herren, ich stehe auf einem ganz anderen Standpunkt, als Sie vielleicht meinen .... Der Sozialismus steht vor den Augen Vieler da, wie ein Schreckgespenst. (Zuruf: „Det stimmt, aber nur der Staatssozialismus“, Gelächter.) Zur Geschäftsordnung nimmt ein Herr Schmidt das Wort: „Ich glaube, Sie kennen mich und wissen, daß ich nicht mit Ruppeln in einem Stiefel stecke, ich ersuche Sie um unserer Ehre willen, lassen Sie den Redner aussprechen.“ (Beifall.) Herr Ruppel will nun zunächst eine geschichtliche Darlegung der sozialen Frage versuchen: „Schon Plato ...“ (Furchtbares Gelächter; im mittleren Theile des Saales ertönt der Ruf: „Raus, raus!“ Ein Arbeiter erhebt sich und winkt beruhigend, die erregte Menge folgt diesem Winke sofort, und Herr Ruppel kann weiter sprechen.) Er legt nun zunächst die Gründe dar, die die soziale Frage immer akuter gemacht und ihr eine politische Bedeutung gegeben. Unter fortgesetzter Unruhe führt Redner dann aus, wie das werkthätige Volk sich vor 1848 wenig um Politik gekümmert, und wie dann die Fortschrittspartei dem Arbeiter die Sorge um die Politik habe abnehmen wollen. Der Tumult hat sich inzwischen gesteigert. Herr Ruppel: „Meine Herren, es macht nicht den Eindruck, als ob man zu Arbeitern spräche, ich will mich Ihnen nicht aufdrängen; wenn Sie mich nicht hören wollen, dann danke ich Ihnen.“ Der Vorsitzende vertagt die Versammlung; zwei Arbeiter werden zum Verlassen des Saales genöthigt. Nachdem Herr Ruppel wieder zum Wort gekommen, fährt er fort: „Das Sozialistengesetz richtet sich keineswegs gegen die Sozialdemokratie als solche, sondern nur gegen die internationalen demagogischen Ausschreitungen derselben (Oho!); es will nur einen Zustand des Waffenstillstands herbeiführen, die Abhülfe soll kommen durch den Staatssozialismus, durch die Wirthschaftspolitik des Fürsten Bismarck (Aha!). Ich übersetze Sozialdemokratie mit Sozialrevolution (furchtbarer Lärm, Schlußrufe). Meine Herren, das hört sich nur so schlimm an ... und Staatssozialismus übersetze ich mit Sozialreform.“ (Erneuter Tumult, Schluß, Schluß!) Die Aufregung der Menge wächst immer mehr. Herr Ruppel giebt es auf, weiter zu sprechen; nur allmälig gelingt es, die Ruhe wieder herzustellen. Es nimmt nun das Wort Herr Stahl. Derselbe monirt zunächst, daß Herr Ruppel seinen Vortrag nicht einmal frei gehalten, sondern abgelesen habe, und wirft dann diesem Herrn vor, daß er mit dem Vortrag nur die Stimmen der Arbeiter habe ködern wollen. (Sehr richtig!) Ich muß mich in der That wundern, daß er die Kühnheit, oder ich will lieber sagen: Dreistigkeit gehabt hat, hierher zu kommen und zu glauben, die Arbeiter würden ihm blindlings folgen. Oder sollten vielleicht andere Gründe dahinter stecken? (Zuruf: Die Groschens. Stürmische Heiterkeit.) Ich bin Familienvater, Sie wissen, was ich damit sagen will ... Daß ich, ein Semit, ein Jude, hier mit zum Vorsitzenden gewählt bin, ist für Herrn Ruppel ein schlimmes Zeichen. (Stürmischer Beifall.) Nun, meine Herren, ich werde meine Stimme weder den Fortschrittlern, noch den Liberalen, noch weniger Herrn Ruppel geben; wem ich meine Stimme gebe, das ist der Arbeiterkandidat Hasenclever. Unter Hüteschwenken und frenetischem Lärm bringt die Versammlung Herrn Hasenclever Hochrufe aus. Hochrufe auf Bebel folgen. Erst nach Minuten legt sich der Lärm. Es ergreift nun Schuhmacher Schumann das Wort; seine Ausführungen bleiben jedoch in dem neu ausbrechenden Lärm unverständlich. Auch ein Herr Tietz vermag sich nicht Gehör zu verschaffen. Maschinenbauer Sendig will es trotz der Reaktion und obgleich er Familie hat, wagen, das Wort zu nehmen; er wendet sich vor Allem gegen Herrn Ruppel: „Ruppel ist kein Fortschrittler, ist kein Sozialist, er ist ein Schmarotzer, ein Schmarotzer und nochmals ein Schmarotzer ...“ Furchtbarer Lärm. Der überwachende Polizeilieutenant erklärt die Versammlung für aufgelöst; neue Hochrufe auf Hasenclever und Bebel ertönen, einige Hüte werden aufgetrieben, dann zerstreut sich die erregte Menge.“

— Der Tod des Prinzen Friedrich der Niederlande hat die früher viel erörterte Erbfolgefrage in den Niederlanden wieder in Fluß gebracht. Der jetzige König, dem vor einigen Jahren der älteste Sohn starb, hat nur noch einen Sohn, der unverheirathet und dessen Gesundheitszustand so tief zerrüttet ist, daß er schwerlich auf Nachkommenschaft zu rechnen hat. Der König selbst, der im 64. Lebensjahre steht, hat weitere Nachkommenschaft kaum zu erwarten. Nach dem Aussterben der jetzt herrschenden Linie des Hauses Nassau-Oranien würde die Regierung auf die Linie des früheren Herzogs Adolf von Nassau übergehen, der indeß gleichfalls nur einen unverheiratheten Sohn hat. Nach alledem ist es nicht wahrscheinlich, daß das altberühmte Herrscherhaus Nassau-Oranien das Jahrhundert überleben wird.

— Ueber den Militär-Aufstand in Kairo meldet „Reuters Bureau“ von dort unterm 9. d. Mts.:

Heute Nachmittag 3 Uhr umzingelten an die viertausend Mann Soldaten mit dreißig Geschützen den Abdin Palast, die Residenz des Khedive, und forderten die Entlassung des Ministeriums Riaz, die Gewährung einer Verfassung, sowie die Vermehrung des Heeres bis auf 18,000 Mann.

Mr. A. Colvin, der britische Generalkontroleur, welcher soeben mit dem Dampfer über Brindisi hier eingetroffen war, begab sich mit den fremden Konsuln nach dem Palast und führte die Verhandlungen mit den unzufriedenen Obersten. Schließlich übergab ihnen Mr. Cookson, der englische Generalkonsul, ein Schreiben des Khedive, in welchem dieser ihre Forderungen bewilligt und Cherif Pascha zum Ministerpräsidenten ernennt. Darauf brachten die Regimenter Hochs auf den Khedive aus, marschirten mit Musik ab. Um 8 Uhr Abends war Alles vorüber. Diese Demonstration hatte man so wenig erwartet, daß Mr. de Blignières, der französische Generalkontroleur, am Mittwoch Egypten verlassen hat und Mr. Sienkievitz, der französische Generalkonsul in Alexandria, abwesend ist. Die Leiter der Demonstration sandten vorher ein Zirkular an alle fremden Konsuln, in welchem sie versicherten, daß sie keine feindseligen Absichten gegen die Europäer hegten.

Ein weiteres Telegramm meldet:

Außer der Entlassung des Ministeriums und Gewährung einer Verfassung verlangten die Demonstranten Ausführung der Vorschläge des jüngst zusammengetretenen Militärausschusses.

Bei der Ankunft der Truppen vor dem Pa-

Das neue Lessing-Denkmal zu Hamburg

Dem Andenken des großen Mitbürgers, als welcher Gotthold Ephraim Lessing hier stets betrachtet worden ist, ein würdiges Denkmal zu errichten, ist seit langer Zeit ein Lieblingsplan derjenigen Kreise dieser Stadt gewesen, in welchen geistige und ideale Bestrebungen gepflegt werden. Aber erst durch eine im Vorstande des hiesigen Vereins für Kunst und Wissenschaft im Juli 1877 gegebene und freudig aufgenommene Anregung hat die Idee eine feste Gestalt gewonnen. Professor Dr. Eyßenhardt vom Johanneum stellte den Antrag auf Errichtung eines Standbildes für Lessing im Hinblick auf das Herannahen des hundertjährigen Todestages des edlen Mannes. Der Senat genehmigte im März des folgenden Jahres die auf den Gänsemarkt gefallene Wahl des Platzes, das Komitee schrieb eine Konkurrenz aus und ein Preisrichter-Kollegium wurde gebildet; es bestand aus dem Vorsitzenden des Denkmal-Komitee's, Herrn Bürgermeister Dr. Kirchenpauer, dem Direktor Anton von Werner, dem Bildhauer Albert Wolff, den Architekten Johannes Otzen in Berlin und Ed. Hallier hier. Zum 1 November 1878 waren Entwürfe von folgenden Künstlern eingesandt worden; von Erdmann Encke in Berlin, Albert Donndorff in Stuttgart, Engelbert Pfeiffer in Hamburg, Fritz Schaper und Rudolf Siemering in Berlin, H. Voltz in Karlsruhe. Am 11. desselben Monats fällten die Preisrichter ihr Urtheil und sprachen Fritz Schaper den ersten, Voltz den zweiten, Encke den dritten Preis zu und ersuchten Schaper um ein in mehreren Punkten abgeändertes Modell zur definitiven Ausführung. Die eingeleiteten Sammlungen hatten hier, in Deutschland und an allen überseeischen Plätzen, wo Hamburger wohnen — und wo sind sie nicht anzutreffen? — erwünschten Fortgang, auch durch einzelne Veranstaltungen künstlerischer Natur, von denen die berühmte Nathan-Aufführung im Stadttheater am 31. März 1879 als in jeder Beziehung erfolgreich hervorzuheben ist. Am 15. Februar d. J., als dem hundertjährigen Todestage Lessing's, konnte der Grundstein zum Denkmale gelegt werden, das sich, nach den Worten Kirchenpauer's beim ersten Hammerschlage, in wenigen Monaten erheben solle, „dem Genius zur Ehren, der Stadt zur Zierde, zur Förderung von Kunst und Wissenschaft!“

Der Wunsch ist durch das eifrige Zusammenwirken aller künstlerischen Kräfte bald in Erfüllung gegangen; seit dem sonnigen Morgen des 8 September besitzt Hamburg, — eine an Denkmälern so arme Stadt, wie es nur wenige von gleichem Umfange sind — in seinem Lessingmonumente ein Kunstwerk, würdig des Mannes, dessen Gedächtniß es gilt und ein ruhmvolles Zeugniß mehr von seines Schöpfers Gestaltungskraft. Schön und erhebend war die Feier an der festlich geschmückten Stätte, tief empfunden und von den Zuhörern mitgefühlt jedes Wort, das dem Tage zu Ehren gesprochen wurde. „Hamburg, sagte der erste Redner, Herr Bürgermeister Dr. Kirchenpauer, hat Recht, sich zu freuen. Zwar war Lessing weder ein Kind unserer Stadt, noch ihr Bürger, aber er hat in ihr gelebt und gewirkt; er war an sie geknüpft durch Bande der Freundschaft und durch Bande der Liebe; er selbst hat sich hier ein Denkmal errichtet, dauernder als Stein und Erz und — mit dem deutschen Dichter zu reden —

„Die Stätte, die ein großer Mann betrat,
Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
Sein Wort und seine That dem Enkel wieder.“

Zahlreich sind die Gebiete, auf welchen er neue Wege einschlug, mannigfach die Richtungen, in denen er bahnbrechend wirkte. Zwei dieser Richtungen gehen in ihren ersten Anfängen auf den Aufenthalt in unserer Vaterstadt zurück. Beide sind auf dem Sockel des Denkmals durch die Bildnisse zweier Hamburger bezeichnet: Herm. Samuel Reimarus, der Forscher und Philosoph, und Konrad Ekhof, der Meister „auf den Brettern, die die Welt bedeuten“. Dieses letztere Verhältniß war auch entscheidend für die Wahl des Platzes. Dort stand zu jener Zeit das Schauspielhaus, in welchem damals das Ideal eines deutschen Nationaltheaters verwirklicht werden sollte. Dorthin waren damals, dorthin sind auch heute Lessing's Blicke gerichtet. — Und sitzend hat ihn der Künstler dargestellt. Lessing, der rastlos bewegliche, der Alles bewegende — Lessing sitzend! Aber, verehrte Anwesende, dieses Sitzen ist kein Ruhen. Es ist Bewegung überall, Bewegung in den kräftigen Zügen des Antlitzes, Bewegung in der ganzen Haltung. Es ist, als werde im nächsten Augenblick die Gestalt sich erheben; als wolle der Geist, der einst in diesem Körper war, sich neu beleben. Er blickt des Sieges bewußt auf uns herab. Er hat redlich gesucht und geforscht nach dem Wahren, nach dem Schönen; er will verkünden was er fand; er will die Wahrheit uns enthüllen und die Hülle fällt!

Und als die Hülle fiel und die Versammlung auf der Tribüne und die Hunderte von Schülern, die um das Denkmal geschaart waren und die Tausende da draußen auf dem weiten schöngeschmückten Platze zu dem ehernen Manne aufblickten, da entblößten sie die Häupter, denn sie sahen, daß Lessing's Genius da oben Gestalt gewonnen habe, und sie dankten dem Meister. Alle Einwendungen — so berechtigt sie vorher klingen mochten — daß grade Lessing nicht sitzend dargestellt werden dürfe, daß der Mann stehend oder ausschreitend gebildet werden müsse, sind vor der glänzenden Lösung der Schaper gestellten Aufgabe verstummt, auch in der sitzenden Haltung die vollste, innere und äußere, Bewegung zum Ausdruck kommen zu lassen. Lessing sitzt auf einfachem Stuhl mit gerundeter Lehne, wie er oft genug im alten Ackermann'schen Theater, dem Opernhofe da drüben am Gänsemarkt, gesessen haben mag, mit seinem scharfen Blick das Spiel Ekhof's oder der Sophie Hensel oder der Susanne Mecour verfolgend und im Geiste die Stellen anmerkend, an welche er den kritischen Hebel im nächsten Bogen der „Hamburgischen Dramaturgie“ ansetzen wird. Oder man kann ihn sich auch vorstellen in eifrigem Disput mit den Freunden, wie ihn noch das Hören eines Einwandes im Sessel festhält; aber im nächsten Augenblick wird er, wie von innerer Erregung überwältigt, aufspringen, um in geistvollster Dialektik die Widersprüche festzustellen und seinerseits aufzuhellen.

Ja, so haben wir uns den Geisteshelden gedacht und die ganze Gedankenfülle, Urtheilskraft und Entschiedenheit ist in dem edlen Kopfe, in dem scharf geprägten Antlitz zusammengefaßt. Fest und klar blickt das große Auge, während der energische Mund, wenn man das Profil des Kopfes betrachtet, des schalkhaften Zuges nicht zu entbehren scheint. Das aufwärts und zur Seite gekämmte Haar erhöht den kräftigen Ausdruck des erhobenen Hauptes. Die rechte Hand stützt sich auf den Oberschenkel des energisch einwärts gezogenen Beines, die linke hält ein aufgeblättertes Buch, der linke Arm, auf den sich die Figur ein wenig zurücklehnt, ruht auf der Lehne des Sessels. Der Mantel ist von diesem halb herabgeglitten und fällt in gefälligen Falten über die vorderen Stuhlbeine. Die Umrisse des ganzen Werkes sind durchaus harmonisch und doch wieder so charakteristisch; man kann nur wiederholen: selten ist die Bewegung in der Ruhe so künstlerisch vollendet im plastischen Bilde dargestellt worden! Ich dachte an Schaper's Goethe in Berlin. Wie unendlich verschieden sind beide Werke und wie trefflich ist der Meister beider Eigenart gerecht geworden.

Sehr gelungen sind auch die Medaillonporträts in Hochrelief von Reimarus und Eckhof, sorgsam nach den alten Gemälden und Stichen entworfen und modellirt. Auf der Vorderseite trägt der cylindrische, nicht sehr hohe Sockel die Inschrift: Gotthold Ephraim Lessing. 1729—1781. Errichtet 1881. Diese drei Felder des hohen bronzenen Frieses, welcher den Sockel um-

laßt trat der Khedive selbst hinaus auf einen freien Platz, um die loyalen Truppen von der Vereinigung mit den Meuterern abzuhalten, er kam jedoch zu spät; sie hatten schon mit diesen fraternisirt. Darauf ließ der Khedive Mr. Cookson, den stellvertretenden britischen Generalkonsul, rufen, welcher allein die Unterhandlungen mit Arabi Bey, dem Haupte der Bewegung führte. Das Verlangen Mr. Cooksons, daß die zwei letzten Forderungen — der Erlaß einer Verfassung und die Durchführung der Vorschläge des Militär-Ausschusses — der Pforte zur Entscheidung überlassen werden sollten, wurde gebilligt unter der Annahme, daß der Khedive diese Forderungen annehmen würde, wenn sie nur die ottomanische Regierung genehmigte. Mittlerweile hat der Khedive das Ministerium entlassen und den Truppen zu wissen gethan, daß er Ismail oder Haidar zum Nachfolger von Riaz Pascha im Präsidium des Ministerraths ausersehen habe. Arabi Bey ging auf diesen Vorschlag ein, doch lehnten die anderen Obersten die Berufung Haidar Paschas auf diesen Posten ab und verlangten Cherif Pascha, den der Khedive schließlich annahm. Sowohl die Regierung als das Publikum wurden durch die Demonstration überrascht. Gestern noch ernannte Daoud Pascha, der Kriegsminister einen neuen Artillerie-Obersten, ohne die unzufriedenen Obersten darüber zu befragen, wie es sonst seine Gewohnheit war. Man behauptet, die Obersten hätten, während sie vorgaben, die angedrohte türkische Okkupation Egyptens zu fürchten, im Einverständniß mit der Pforte gehandelt, und es wird ferner behauptet, daß ihr an die Pforte gerichtetes Schreiben in Konstantinopel offiziell veröffentlicht worden ist. Die Pforte habe auch ihre Forderungen gebilligt. Während der Demonstration wurde die Ruhe in der Stadt nicht gestört, nur ein kleiner Theil der Einwohner wurde gewahr, was vorging.

— Die seit lange in Aussicht gestellte Kundgebung des Präsidenten des französischen Kabinets ist gestern thatsächlich erfolgt. Herr Jules Ferry hat gestern in St. Dié eine Rede gehalten, in welcher er, wie „W. T. B." meldet, den Charakter der Neuwahlen zur Kammer dahin präzisirte, daß sie eine Niederlage der Intransigenten und Monarchisten seien, und daß sie ergäben, daß das Kabinet nicht stillgestanden, sondern große Dinge ausgeführt habe, insbesondere die Zerstreuung der religiösen Genossenschaften und die Reform des öffentlichen Unterrichts. Das Land habe durch die Wahlen die Billigung der Politik des Kabinets ausgesprochen, denn die Mitglieder der früheren Kammermajorität seien bei den Neuwahlen fast vollständig wiedergewählt. Die Wahlprogramme seien nicht in dem Sinne der Intransigenten erlassen, eine geringe Minorität fordere Unterdrückung des Kultusbudgets, welche das Ministerium verweigere, das Ministerium wolle die strikte und entschiedene Ausführung des Konkordates. Man werde dies erreichen können durch einige leicht zustandezubringende Gesetze, es sei also keine Aufhebung der Kontinuität zwischen dem alten und dem neuen Programm der Majorität vorhanden, ja es gebe nicht einmal eine Spaltung hinsichtlich der Personenfrage. Die neue Majorität werde der Regierung gestatten, eine noch klarere und freiere Haltung anzunehmen. Eine große Demokratie könne nicht eine Reihenfolge von Theaterkoups sein, müsse sich vielmehr bescheidenen, aber fruchtbaren Fortschritten widmen. Wir werden die Gerichtsreform und die militärischen Reformen vollenden. Die Demokratie auf dem Lande will eine Verringerung der Dauer des Militärdienstes. Wir werden diesem Wunsche entsprechen, ohne indeß die Armee zu schwächen, welche der Panzer des Landes ist. Schließlich sprach sich Ferry mißbilligend über die beleidigenden Angriffe der intransigentischen Journale gegen Gambetta aus; eine Partei, die solche Mittel anwende, eine Partei, die die Entwaffnung der Armee und die Wiederherstellung der Nationalmilizen verlange, sei gerichtet. Er sei überzeugt von dem Vorhandensein einer homogenen Majorität, die eine verständig-reformatorische Politik aufrecht erhalte. Die Gruppen der Linken und der Union republicaine seien verschmolzen in der einen republikanischen Partei. Sein Toast gelte der Majorität, die komme, und der Majorität, welche gehe. (Beifall)

Ausland.

Paris, 10. September. Das Eisenbahnunglück von Charenton hat große Erbitterung gegen die Gesellschaft „Paris-Lyon-Mittelmeer" hervorgerufen, deren übertriebener Sparsamkeit man das entsetzliche Unglück zur Last legt. Welchen Ton in solchen Fällen die Presse und zwar nicht nur die Kommunardenpresse anschlägt, mag man aus der Bezeichnung ersehen, welche sich ein Blatt auf die Linie anzuwenden erlaubt: „Diese aus der Hölle ausgespieene Bande von Mördern". Politisches Kapital wird auch aus dem Unglück geholt. Die Oppositionspresse behauptet, daß es auf den anderen Linien nicht besser aussehe. Die Aufsichtsbehörde thue ihre Schuldigkeit nicht; sie fülle die Mappen mit Berichten, wage aber nicht, den mächtigen Kompagnien die nöthigen Verbesserungen aufzuzwingen. Nach einer Vergleichung mit anderen Ländern ist allerdings die Zahl der Unglücksfälle auf Eisenbahnen in Frankreich sehr viel größer als in England oder Deutschland. Im Frankreich kommt auf etwa 2 Millionen, in England auf $5^1/_4$, in Belgien auf 9, in Preußen auf 21 Millionen ein Getödteter. Der Unterschied ist, wenn die Zusammenstellung richtig ist, entsetzlich und deutet auf schwere Uebelstände.

Der „Gaulois" bringt eine eingehende Uebersicht über die Waldbrände in der Provinz Constantine. Danach wurden „mindestens 2—300,000 Hektaren" Waldland zerstört. Bei Bugia und Philippeville ist der ganze Waldstand vernichtet, bei Bona ist der Schaden groß. Das Feuer drang bis Constantine vor. Blos bei Saint Charles wurden 600 Hektaren zwischen Wed-Deb und Wed-Ghedur und 800 Hektaren im Nordosten und Südosten nebst Futterbestand verbrannt. Auch bei Zeriban verbrannten mit dem Walde die Farmen, Häuser u. s. w. Ueber 40,000 Hektaren Domänenwaldungen wurden ein Raub der Flammen. Jedes Löschen blieb erfolglos, weil die Araber den Wald sofort an einer anderen Stelle anzündeten. Ein Augenzeuge sah in einer einzigen Nacht das Feuer an acht verschiedenen Punkten 8 Km. von jeder Wohnung aufflammen. Der „Gaulois" behauptet, daß dem Unheil zu Anfang hätte gesteuert werden können, wenn die Civil- und Militärbehörden rasche Maßregeln getroffen hätten.

Provinzielles.

Stettin, 12. September. Da die Kolberger Gewerbe-Ausstellung um einige Tage verlängert ist, so ist auch die Ziehung der Kolberger Lotterie dementsprechend um einige Tage verschoben. Dieselbe findet aber nun definitiv am 20. d. statt.

— Am Sonnabend stieß zwischen Cavelwisch und Glienken ein Kahn auf ein mit 6 Arbeitern besetztes Boot und drückte dasselbe mit großer Gewalt gegen das Ufer; hierdurch erlitten 3 Insassen des Bootes Verletzungen, der Arbeiter Karl B o r c h a r d aus Scholwin wurde derart gequetscht, daß er nach einigen Minuten verstarb, während die Arbeiter K a g e und S c h u l z mit leichteren Verletzungen davonkamen.

— Im nächsten Jahre soll in Berlin ein größeres Schützenfest gefeiert werden und schon jetzt treffen die Vorstände des Mitteldeutschen und Brandenburgischen Schützenbundes Vorbereitungen zur großartigen Begehung dieses Festes. Die interessirten Kreise beabsichtigen, dasselbe als Probirstein zu einem gelegentlich auch in Aussicht zu nehmenden deutschen Schützenfest in Berlin zu benutzen.

— In der Woche vom 5. bis 12. d. Mts. sind bei der königl. Polizei-Direktion angemeldet: A l s g e f u n d e n: 4 Schlüssel am Ringe — 1 Arbeitsbuch für Karl Lasch — 1 Fenstermarquise von grauem Drillich, mit Eisenstangen versehen — 1 blaugefüttertes neusilbernes Hundehalsband mit Marke 1674 — 1 Schlüssel — 6 Schlüssel am Bande — 1 Regenschirm — 1 kleines mit Perlen gesticktes Portemonnaie mit 12 Pf. Inhalt — 1 silberne Nadel, 3 Zoll lang; mit Schneidediamant — 4 kleine Hohl- und Vollschlüssel in einem Band. — 1 Portemonnaie mit 20 Pf. A l s v e r l o r e n: 1 Schrotleiterbaum — 1 blauseidene Geldbörse mit 66 bis 74 Mk.

— Unter der Firma „Königsberger Thee-Kompagnie" hat sich im Frühjahr dieses Jahres eine Gesellschaft gebildet, die sich die Aufgabe stellt, reine gesunde chinesische Thees so billig in den deutschen Verkehr zu bringen, daß Thee auch bei uns in Deutschland ein Volksgetränk werden kann. Bekanntlich konsumiren in England, Rußland, Holland, Nordamerika u. s. w. selbst die ärmsten Schichten der Bevölkerung ein recht ansehnliches Quantum Thee und befinden sich bei diesem anerkannt sehr wirkungsvollen Getränk überaus wohl; in Deutschland trinkt man dagegen in diesen Kreisen einen Aufguß, der den Namen Kaffee trägt, hiervon aber kaum Spuren zeigt, und zu Dreivierteln und darüber aus nichts als Cichorie, oder ähnlichen werthlosen Surrogaten besteht. Was auf den Theekonsum in Deutschland bisher hemmend einwirkte, sind die enorm hohen Preise gewesen; ein trinkbarer, reiner Thee zu M. 3 das Pfund konnte bisher eine Seltenheit genannt und mußte auf vielfachen Umwegen aus den Händen der Großhändler beschafft werden. Diesen weit verbreiteten Uebelstand bekämpfte die „Königsberger Thee-Kompagnie", die rein gehaltene, wohlschmeckende Theen zu thatsächlich billigen Preisen direkt in die Hand der Konsumenten bringt, und mit ihrem Renommée für die Güte der Waare durch ihre gesetzlich geschützte Marke überall einsteht. Die Urheber dieser dankenswerthen Neuerung sind die ältesten und größten Königsberger Theefirmen, und fragen wir, wie gerade Königsberger Kaufleute sich zu einer so großen Leistung in diesem Artikel qualificiren, so ist die Antwort einfach in der Thatsache gegeben, daß Königsberg i. Pr. seit einem Menschenalter an der Spitze der Theegeschäfte auf dem Kontinent steht, schon seit Jahrzehnten Hauptstapelplatz für den Theebedarf des russischen Reiches ist, nur Köngsberger Theehändler eigene Vertreter resp. Häuser in China, London, Moskau, St. Petersburg haben, die jeder Bewegung des Weltmarkts folgen, Waare für den ungeheuren Bedarf Rußlands an Ort und Stelle vom Produzenten erstehen, und den Konsum schon wiederholt bis über die Hälfte gedeckt haben. Die Zahl der aus China und London nach Königsberg i. Pr. gehenden Theekisten geht in die Hunderttausende; Millionen von Pfunde gehen von dort weiter nach Rußland und Jahr für Jahr bedecken sich die Zollstätten Königsbergs bergehoch mit diesem so sehr nützlichen und wichtigen Genußmittel. Die überaus traurige Lage des deutschen Theegeschäfts — der Konsum in Deutschland betrug im Jahre 1879 noch nicht 30 Gr. pro Kopf und Jahr — hat nun endlich Veranlassung gegeben, dem Publikum durch Verabreichung guter Waare zu reellen billigen Preisen die Möglichkeit des größeren Konsums zu gewähren, und in der That, wenn man bedenkt, daß bei einem Thee zu 2 Mk. und 2 Mk. 50 Pf. der Theegenuß um die Hälfte billiger sich stellt, als ein Cichoriengetränk, dann bedarf es wohl nur einer kurzen Zeit, um auch bei uns Thee zum allgemeinen Volksgetränk werden zu lassen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. E l y s i u m: „Der Pariser Taugenichts." Lustsp. 4 Akten. B e l l e v u e: Gastvorstellung des Herrn Professors Paul Hoffmann.

Vermischtes.

— Hildesheim macht wieder von sich reden. Nachdem vor einem Jahre die famose „Deutsche Reichsflaggen-Affaire" Aufsehen erregte, ereignete sich in dem s. g. Nürnberg des Nordens vor Kurzem hinter demselben grünen Tische des Amtsgerichtes wieder eine der ergötzlichsten Geschichten. Die Parteien waren bereits versammelt, eine Anzahl Stromer schmückten die Anklagebank und harrten in banger Erwartung der Eröffnung des Schöffengerichtes, da öffnen sich die Thüren des Berathungszimmers und Vorsitzender, Amtsanwalt und Schöffen nehmen ihre Plätze ein, um über die Uebelthäter Gericht zu halten. Eine bemerkenswerthe Erscheinung bildete jedoch einer der Schöffen, der außer einer jugendlichen Erscheinung eben keine sehr geistverheißende Physiognomie zur Schau trug und außer von dem leise witzelnden Publikum auch von dem Amtsanwalt mit mißtrauischen Augen betrachtet wurde. Der Präsident des Schöffengerichtes mochte für alles dieses kein Auge haben, er trat in die Verhandlung gegen einen des Diebstahls bezichtigten ein und als der „bedenkliche" Schöffe seine Zustimmung zu 8 Tagen Gefängniß mit Kopfnicken bekundet, ward der Eigenthumsattentäter zur Verbüßung ins Gefängniß abgeführt. Als der nächste Fall, eine Anklage wegen Sachbeschädigung, aufgerufen wurde, war trotz alles Suchens des Gerichtsdieners kein Angeklagter zu finden, und schon sollte der Fall vertagt werden, als der in dieser Sache geladene Sachverständige den Präsidenten aufmerksam machte, daß der „bedenkliche" Schöffe eine verteufelte Aehnlichkeit mit dem Bauernknechte hätte, der jetzt vor den Schranken des Gerichts zu erscheinen habe. Auf die Frage des Präsidenten, ob er Schöffe oder der angeklagte Bauernknecht sei, entschied er sich den Kopf kratzend für das letztere, während sich seiner angstgequälten Brust der Ausruf entrang: „Das ist mir noch nicht passirt." — „Mir auch nicht," stotterte der Vorsitzende des Schöffengerichts, und während die ganze Versammlung in lautes Gelächter ausbrach, als der vermeintliche Schöffe den Richterstuhl mit der Anklagebank vertauschte, brach auch der von diesem Verurtheilte und nun nochmals vor's Forum geschleppte Eigenthumsfrevler in die Worte aus: „Na, sowas ist mir aber auch noch nicht passirt."

— Das „D. M.-B." schreibt: Der alte Döring war bekanntlich ein Freund von einem guten Glase Wein und von Anekdötchen, welch letztere für den berühmten Schauspieler einen um so höheren Werth hatten, wenn er sie selbst erzählen konnte. Daß bei dem Alter Dörings das Gedächtniß nicht mehr ganz zuverlässig war und mancher „Kalauer" mehrere Male aufgetischt wurde, war selbstverständlich und wurde von der allmittäglich von $^1/_2$1—2 Uhr bei Lutter tagenden Tafelrunde mit heroischer Kaltblütigkeit ertragen. Eines Tages theilte einer der Getreuen vor dem Erscheinen Dörings den anderen Kneipgenossen mit: „Kinder, heut hat der Alte auf der Probe zwei ganz funkelnagelneue Witze erzählt; thut mir den Gefallen, wenn er sie jetzt hier zum Besten giebt, lacht nicht, das ärgert ihn schändlich!" . . . . . Die schnöden Komplotgesellen erwarten ihr Opfer, welches, nachdem behaglich der Pelz abgelegt und der Rothwein gekostet war, auch richtig den einen der beiden Witze losläßt. Trotz der überaus drolligen Pointe bricht das Publikum in dumpfes Schweigen aus . . . Döring, an einen derartigen eklatanten Mißerfolg seiner Witzchen nicht gewöhnt, schießt sogleich mit dem zweiten auf Lager gehaltenen Kalauer, der eigentlich noch viel komischer war, als der erste, Bresche. Eine Stille lagert am Tisch, gegen die, um mit Raimund zu sprechen, das Grab eine Kaffeegesellschaft! . . . Da plötzlich überschaut der alte Künstler die Situation und puterroth vor Zorn brüllt er ihnen allen entgegen: „Domme Jongens seid Ihr Alle!" Man kann sich die zwerchfellerschütternde Wirkung dieser in höchster Wuth herausgestoßenen Worte kaum vergegenwärtigen; die Leutchen aber, denen Döring das schmeichelhafte Epitheton beigelegt hatte, waren Männer in hohen Lebensstellungen und einige unter ihnen nicht viel jünger als Döring selbst; der Oberbürgermeister S . . . . ., der Professor . . . und viele Andere. Und wie gern ließen sie sich Alle noch einmal „Domme Jongens" von ihm nennen! . . . .

— Die „Elbe", der neue Postdampfer des Norddeutschen Lloyd, hat auf der soeben vollendeten dritten Reise nach Newyork noch mehr als auf den vorhergehenden gezeigt, daß er den rasch erworbenen Ruf des schnellsten Dampfers auf dem Ozean mit vollem Recht verdient und auch behaupten wird. Die „Elbe" ging am 31. August, 4 Uhr Nachmittags, von der Außentonne der Weser und am 1. September, 7 Uhr Nachmittags, von Southampton ab, und da sie bereits am 9. d. M., Nachmittags 5 Uhr, in Newyork eingetroffen ist, so ergiebt sich daraus eine Reisedauer von nur 8 Tagen 23 Stunden von der Weser, oder 7 Tage 22 Stunden von England, eine Leistung, die bei Berücksichtigung des Längenunterschieds zwischen Southampton und Queenstown wohl die schnellste Reise über den Ozean sein dürfte.

Telegraphische Depeschen.

Kiel, 12. September. Der Besuch der Prinzessin Wilhelm in Itzehoe und Kiel wird aus Gesundheitsrücksichten unterbleiben.

Kiel, 12. September. Die russische Fregatte „Swetlana" und die russische Korvette „Askold" sind gestern Abend hier eingelaufen.

Pforzheim, 12 September. Der Großherzog ist gestern Abend von Karlsruhe hier eingetroffen, um den hier stattfindenden Truppenmanövern beizuwohnen.

Basel, 12. September. Die „Basler Nachrichten" melden über einen Bergsturz bei Elm, welcher gestern Abend um 5 Uhr stattgefunden hat. Das Bergdorf Elm im Sernftthal (Kanton Glarus) ist durch den Plattenberg theilweise verschüttet, 150 Personen sind unter dem Bergsturz begraben, Hilfe ist unmöglich, das ganze an 1000 Seelen zählende Dorf ist bedroht.

Petersburg, 11. September. Der „Regierungsbote" veröffentlicht einen kaiserlichen Ukas, nach welchem zur diesjährigen Rekrutenaushebung statt 235,000 Mann nur 212,000 Mann zu stellen sind.

Petersburg, 12. September. Nach einer Meldung aus Baku hat die Naphtaquelle von Krassilnikoff, welche vor einigen in Brand gerathen war, gestern, ganz von selbst, zu brennen aufgehört.

Longbranch, 11. September. Der Präsident hat gut geschlafen, seine Kräfte sind im Zunehmen begriffen, die Geschwulst ist vollständig geschwunden.

---

giebt, sind durch drei Pilaster getrennt, welche — ebenfalls aus Bronze — mit einer heiteren, einer tragischen Maske und einer Rolle geschmückt sind, auf welche Lessing's hier entstandene Werke verzeichnet stehen. Der Guß der Gestalt sowohl, als der Sockeltafeln ist herrlich gelungen in Ton und im Form; ehrenvoll steht neben des Meisters Name auch der Gießer weitberühmte Firma: H. Gladenbeck und Sohn auf dem Kunstwerke. Der ganz wundervoll polirte Sockel aus röthlichem schwedischen Granit, haben Kessel und Röhl in Berlin geliefert; er steht auf drei Sandsteinstufen, und frei erhebt sich, durch kein Gitter abgeschlossen, das Monument auf dieser Basis.

Nur kurz kann der außerordentlich gediegenen und in Form und Inhalt dem weihevollen Augenblicke entsprechenden Festrede des Pastors der deutsch-reformirten Kirche, Herrn Dr Spörri, gedacht werden; sie war ein aristokratisches Meisterstück in der Charakteristirung des großen Denkers und Dichters, und weite Kreise werden sich, wenn sie gedruckt vorliegt, der herrlichen Gedankenfülle erfreuen.

Eine erlesene Gabe haben Hamburgs Künstler diesem Tage und zum Besten des Denkmal-Fonds gewidmet, ein „Festblatt zum 8. September 1881", das ganz und gar in Bild und Wort eine getreue Schilderung von dem Hamburg bietet, wie es zu Lessing's Zeit war. Wir sehen in trefflicher photolithographischer Nachbildung alter Stiche und Zeichnungen die Stätten, an denen er hier gerne geweilt, die Plätze, über die er oft geschritten, die Straßen, in denen er gewohnt; wir erblicken die wohlgetroffenen Züge seiner Freunde; Eva Königs, die er sich nach langem Bangen aus Hamburg in sein Wolfenbütteler Heim geholt, um sie so bald zu verlieren; Joh. Melchior Goeze's, seines durch ihn berühmt gewordenen Gegners. Vierzig künstlerisch und historisch überaus werthvolle Darstellungen bringen jene merkwürdige Zeit wieder vor unser Auge und der begleitende Text unseres Lessing-kundigen Direktors Redlich — des Herausgebers von Lessing's Briefen an Eva König — sorgt für das beste Verständniß dieser Hamburgischen Beziehungen aus dem Lebenskreise des damaligen Dramaturgen. Den Beschluß macht eine Abbildung des Denkmals und eine Nachbildung der Autographen aller jener berühmten deutschen Schauspieler und Schauspielerinnen, welche bei der denkwürdigen Aufführung von „Nathan der Weise" am 31. März 1879 mitgewirkt haben.

Nach Beendigung der Feier legten die Abgesandten vieler Vereine, der hiesigen Schulen, der Theater, der Logen herrliche Kränze, die von schönen Widmungsworten begleitet waren, zu Füßen des Denkmals auf der höchsten Stufe des Unterbaues nieder. Im Geiste hat sich an dieser Huldigung, Lessing's Genius dargebracht, das ganze freisinnige Deutschland betheiligt. Mehr als jemals in den hundert Jahren seit dem Heimgange dieses echten und muthvollen Ritters vom Geiste hat die Errichtung eines Lessing-Denkmals eine tiefe Bedeutung. In diesen dunklen Tagen, da das Licht, das er uns gezeigt, wieder verschüttet wird, wo Haß und Zwietracht sich wieder hervorwagen und die Unduldsamkeit sich allerwärts regt, als ob niemals die Geschichte von den drei Ringen erzählt worden wäre; in diesen Tagen des Unwillens und der Unlust soll uns sein ehernes Bildniß eine Mahnung sein, festzustehen im Kampfe und an die siegreiche Macht und Kraft der Wahrheit zu glauben, nach der er stets gerungen! Und Tausende im deutschen Vaterlande werden als eine Erhebung mitempfinden, was gestern freudig hier erklungen ist:

„Die Hülle ist gesunken! Unser Ringen
Krönt dieser Tag mit herrlichem Gelingen.
Wie er im Erdenleben einst gewaltet,
Hier ist es uns lebendig neu gestaltet:
Frei war sein Geist, kühn seine That,
Sein Wille rein, Weisheit sein Rath.
Dank sei dem Genius, unserm Volk gesandt!
Dank auch dem Meister, der ihn so erkannt!"